

Die schädlichen Nebenwirkungen des Priestermangels

Das Problem des Priestermangels wird immer drängender. Auch wenn die Zahlen der Anfänger beim Theologiestudium mit dem Ziel, Priester zu werden, seit drei Jahren wieder etwas gestiegen sind, ist die Zahl der Neuordinierten nach wie vor beängstigend niedrig; in einigen Diözesen erreicht sie gegenwärtig sogar ihren bisher tiefsten Stand¹. Eine grundsätzliche Tendenzwende, die ja einen umfassenden geistigen und geistlichen Aufbruch voraussetzen würde, ist vorläufig nicht in Sicht. Dazu kommt die äußerst ungünstige Alterspyramide des Seelsorgeklerus, aufgrund derer die Zahl der Priester im aktiven Seelsorgedienst in den nächsten fünf Jahren um etwa ein Drittel reduziert werden wird. Das Problem wird also erst in den nächsten Jahren in seinem ganzen Ausmaß deutlich werden.

Diese Situation trifft das kirchliche Leben mitten ins Mark und kann, wenn es nicht sehr schnell in einer verantwortlichen Weise gelöst wird, alle Erneuerungsansätze der letzten Jahre im Keim zunichte machen. In den letzten Jahrzehnten ist nämlich wieder tiefer ins Bewußtsein getreten, daß die Feier der Eucharistie Mitte und Höhepunkt des Lebens einer Gemeinde ist. Priesterlose Gemeinden, Gemeinden also, die keine Eucharistiegemeinden sind, signalisieren einen kirchlichen Notstand erster Ordnung. Die Gemeinsame Synode hat diesem Notstand Ausdruck gegeben: „Obwohl es nach ältester kirchlicher Überlieferung Recht und Pflicht der Christen ist, am Herrentag zur Eucharistie zusammenzukommen, wird das nicht mehr überall möglich sein.“²

Eine paradoxe Situation

Die Situation ist freilich paradox. Während die Zahl der Priesteramtskandidaten zwischen 1962 und 1972 um etwa 50 Prozent abgenommen hat, ist die Zahl der Theologiestudenten insgesamt wesentlich gestiegen und noch immer – an einigen Universitäten sogar sprunghaft – im Steigen. Dabei handelt es sich nicht nur um sogenannte Religionsphilologen, d. h. um Studierende, die später am Gymnasium neben einem anderen Fach auch Religionsunterricht erteilen wollen. Immer mehr Studierende der Theologie absolvieren ein theologisches Vollstudium, das dem der Priesteramtskandidaten völlig gleich ist, und streben danach als sogenannte Pastoralassistenten bzw. -referenten in den pastoralen kirchlichen Dienst³. Über die Stellung und Aufgabe dieser Pastoralassistenten herrscht freilich noch sehr viel Unklarheit. Die bisherige Entwicklung war mehr von experimentierender Pragmatik als von einem theologisch und

pastoral durchdachten Konzept bestimmt. Nach dem Prinzip des Lächerstopfens wurden die Pastoralassistenten oft als Ersatz für fehlende Priester verstanden und eingestellt.

Die Gemeinsame Synode suchte – ähnlich wie die schweizerische und die österreichische Synode – erstmals eine theologische Klärung⁴. Danach ist die Aufgabe der haupt- und nebenberuflichen pastoralen Dienste in der Gemeinde in der Berufung der Laien, also in Taufe und Firmung begründet; den Laien kommt aber besonders der „Weltcharakter“ zu⁵. In bestimmten Funktionen (etwa Predigt beim Gottesdienst) können aber Laien am amtlichen Auftrag der Kirche teilnehmen⁶. Entsprechend sind die Pastoralassistenten innerhalb des kirchlichen Dienstes in bestimmten Sachbereichen (Religionsunterricht, Gemeindekatechese, Jugendarbeit, Vereinsarbeit, sozialer und karitativer Dienst u. ä.) tätig. In allen diesen Bereichen sind die Pastoralassistenten kein bloßer Ersatz für fehlende Priester; sie nehmen vielmehr in Kooperation mit allen anderen Diensten, besonders mit dem priesterlichen Dienst, einen eigenständigen Dienst mit eigener Sachautorität wahr. Ihr Dienst ist eine sachgerechte Antwort auf die differenzierter gewordenen Anforderungen im pastoralen Dienst, die die Arbeitskraft und die Kenntnisse des einzelnen Seelsorgers überfordern. Der Dienst der Pastoralassistenten stellt also eine wesentliche Bereicherung dar, und er verdient es, wesentlich mehr gefördert zu werden, als es bisher vielfach der Fall ist.

Das Problem des Priestermangels ist jedoch offensichtlich so bedrängend, daß dieser neue Dienst gar nicht recht zum Zug kommen kann. In der Praxis bildet sich nämlich in manchen Diözesen – zumindest in den Augen der Gemeinden und vieler Pastoralassistenten, teilweise aber auch mit theologischer und amtlicher Unterstützung – eine ganz andere Art des Pastoralassistenten heraus, als er von der Synode vorgesehen war: eine Art Laienkaplan, der in der Gemeinde- oder Zielgruppenseelsorge praktisch dasselbe tut wie ein ordinierter Priester mit Ausnahme der Feier der Eucharistie und der Spendung des Bußsakraments, dem teilweise sogar bestimmte Funktionen der Gemeindeleitung übertragen werden. Theologisch und kanonistisch mag alles in Ordnung sein. Man darf sich aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Gemeinden für solche subtilen theologischen Unterscheidungen wenig Verständnis haben und sich auf ihre eigene Weise einen Reim auf diese Entwicklung machen.

Aktuelle Fehlentwicklungen

Eine solche Entwicklung ist in vielfacher Hinsicht fatal. Denn bei diesen Pastoralassistenten handelt es sich um junge Menschen, die aus einem inneren Engagement des Glaubens heraus presbyterale Funktionen wahrnehmen, ohne jedoch zu Presbytern geweiht zu sein. Eine solche Schizophrenie ist ein theologisch wie psychologisch untragbarer Zustand. Theologisch, weil eine solche Spaltung von Wort und Sakrament, von Weihe und pastoraler Sendung das eine kirchliche Amt spaltet, ja es in seiner inneren Sinngestalt zerstört und alle Fortschritte des letzten Konzils auf ein tiefere Verbindung

von Wort und Sakrament sowie von Weihe- und Jurisdiktionsvollmacht schon im Ansatz wieder zunichte macht⁷. Psychologisch, weil dadurch nicht nur die Gemeinden, sondern auch die Priester und die Priesteramtskandidaten und nicht zuletzt die Pastoralassistenten selbst in ihrem Kirchen- und Amtsverständnis verunsichert werden. Schließlich muß man fragen: treibt man nicht junge Menschen, die im pastoralen Dienst stehen, zu presbyteralen Funktionen qualifiziert und motiviert sind und die doch immer im zweiten Glied stehen müssen, nicht gegen deren Willen und Absicht fast zwangsläufig in einen neuen Antiklerikalismus hinein?

Die Misere wird nicht besser, wenn man sie durch theologische Hilfskonstruktionen sakramental etwas aufbessert. Drei Vorschläge „geistern“ hier gegenwärtig herum:

Nach den einen könnte das Problem dadurch gelöst werden, daß man die Pastoralassistenten zu ständigen Diakonen weiht. Zweifellos wären sie dadurch auf sakramentale Weise in das kirchliche Amt hereingenommen. Doch einmal davon abgesehen, daß wohl kaum alle Pastoralassistenten eine spezifische persönliche Berufung zum Diakonat haben, würde man auf diese Weise das Spezifische des Diakonats verfälschen und ihn zum Priesterersatzdienst degradieren. Dieser Vorschlag kann also wohl in einzelnen Fällen, in denen ein Pastoralassistent faktisch diakonale Funktionen wahrnimmt, eine Lösung sein, als allgemeine Lösung scheidet er aus.

Deshalb suchen andere den Pastoralassistenten eine Art De-facto-Ordination zuzuerkennen, vergleichbar etwa dem bisherigen Subdiakonat, das ja auch rein kirchlichen Rechts war und dennoch als höhere Weihe (im Unterschied zu den sogenannten niederen Weihen) verstanden wurde. Doch dieser Vorschlag ist theologisch zu problematisch, als daß er zur Grundlage kirchlichen Handelns gemacht werden könnte. Sakramentale Ordination kann nur durch eine sakramentale Handlung, durch Handauflegung und Gebet, und nicht durch eine Urkunde oder ähnliches übertragen werden; außerdem kann kein Sakrament ohne eine entsprechende Intention gültig gespendet oder empfangen werden. Eine De-facto-Ordination stellt deshalb einen theologischen Unbegriff dar. Nicht an der Weihevollmacht, sondern an der Jurisdiktionsvollmacht nehmen die Pastoralassistenten teil.

Die Sache wird auch nicht besser, wenn man die Pastoralassistenten vorläufig durch liturgische Beauftragungen (Institutiones) – den Nachfolgern der früheren niederen Weihen – in ihr Amt einführt, sie also praktisch zu Akolythen und Lektoren macht. Vielen von ihnen mag dies im Augenblick als eine Sicherung ihres kirchlichen Status erscheinen. Auf längere Sicht ist damit jedoch am allerwenigsten den Pastoralassistenten selbst gedient. Sie werden durch solche liturgische Beauftragungen zu Klerikern und auf die untersten Ränge des Klerus verwiesen, obwohl sie faktisch presbyterale Funktionen wahrnehmen und sich dazu im Grund auch berufen fühlen. Früher oder später muß dieser Zwiespalt zum inneren und äußeren Konflikt führen.

Hinzu kommt, daß alle drei genannten Lösungen zumindest im Augenblick nur für Männer in Frage kommen und die Frauen von vornherein ausschließen, obwohl diese einen erheblichen Prozentsatz der Studierenden in katholischer Theologie ausmachen.

Man läuft mit diesen Lösungen also Gefahr, mit den Pastoralassistenten einen reinen Männerberuf zu schaffen. So wird man zusammenfassend sagen müssen: den Pastoralassistenten ist nur gedient, wenn man sie nicht durch irgendeine Hintertür klerikalisiert, sondern sie in ihrer eigenständigen Funktion sieht: als Laien, die in einem bestimmten Sachbereich im amtlichen Auftrag der Kirche handeln. Zur Lösung des Problems des Priestermangels kommen die Pastoralassistenten also nur bedingt in Frage.

Der pastorale Neuansatz und seine Grenzen

Die Antwort, was man zur Lösung des Priestermangels tun könne, lautet gegenwärtig gewöhnlich: Aktivierung und Intensivierung der Gemeinden und der Vielfalt der pastoralen Dienste in der Gemeinde. Die Gemeinsame Synode hat das Programm aufgestellt: „Aus einer Gemeinde, die sich pastoral versorgen läßt, muß eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen gestaltet.“⁸ Hier liegt zweifellos eine Chance der gegenwärtigen Situation. Sie zwingt uns nämlich dazu, die gemeinsame Verantwortung aller und die Vielfalt und Fülle der pastoralen Dienste – wozu auch der Dienst des Pastoralassistenten gehört – wieder stärker zu betonen und neue Formen der Kooperation zu entwickeln. Eine gewisse Entflechtung des Priesteramts von Funktionen, die nicht notwendig mit ihm verbunden sind, kann sich auf die Dauer durchaus heilsam für das priesterliche Amt selbst auswirken. Die Lösung des Problems des Priestermangels kann also nicht darin bestehen, möglichst bald für möglichst jede freiwerdende Stelle wieder einen Priester zu finden. Ein neues pastorales Gesamtkonzept und neue pastorale Strukturen sind notwendig⁹.

Trotz dieser positiven Zukunftsperspektiven gilt jedoch: im Entscheidenden kann Priestermangel nur durch Priester behoben werden. Denn die Feier der Eucharistie als Sakrament der Einheit ist nach katholischem Verständnis nicht möglich ohne den Dienst des Amtes der Einheit: den priesterlichen Dienst. Priesterlose Gemeinden stellen eine Notsituation dar, die man durch nichts verharmlosen darf. Der Anstrengung um mehr Priesternachwuchs muß deshalb unter allen Bemühungen um die pastoralen Dienste die Priorität zukommen.

Zu dieser Aufgabe gehört neben vielem anderen vor allem die Sorge, ein umfassendes und tiefes Verständnis des priesterlichen Dienstes wieder deutlicher herauszustellen, und die menschliche und christliche Sinnerfüllung zu bezeugen, die dieser Beruf schenken kann¹⁰. Dies ist jedoch nur möglich, wenn man Priester, Priesteramtskandidaten und Gemeinden nicht durch alle möglichen Zusatz- und Hilfskonstruktionen zum priesterlichen Amt verunsichert und dadurch die relativ einfache Struktur des Verhältnisses von Gemeinde und Priesteramt verdunkelt. Dazu gehört aber auch, daß man – durch den Priestermangel bedingt – den Dienst des Priesters nicht auf sakramental-kultische

Funktionen beschränkt und die Verkündigung, die Gemeindearbeit, die persönliche Seelsorge u. a. an Laien und Diakone delegiert. Wäre es nicht eine unerträgliche Karikatur des priesterlichen Dienstes, wenn die Priester in Zukunft von Gottesdienst zu Gottesdienst, von Sakramentenspendung zu Sakramentenspendung eilen, aber keine Zeit mehr haben zur Predigtvorbereitung, zur Gemeindearbeit, zu persönlichen Kontakten u. a.? Aber droht uns der Priestermangel nicht eben diese Karikatur zu beschern? Das würde in einen wahren Teufelskreis hineinführen: Weil der Priesterberuf dadurch immer weniger „attraktiv“ würde, würden ihn am Ende immer noch weniger junge Menschen wählen und dafür die anderen „attraktiveren“ pastoralen Dienste ergreifen. Eine solche Nebenwirkung des Priestermangels müßte im Endeffekt zur Zerstörung des Priesteramts führen.

Die Alternative

Doch was tun in der vorhersehbaren Zeit, in der wir trotz aller möglichen Umdispositionen und Umorganisationen und trotz aller Bemühungen um mehr Priesternachwuchs zumindest in einer Übergangszeit mit Sicherheit zu wenig Priester haben werden? Schließt man die bereits genannten Fehllösungen aus, dann ergibt sich eine recht einfache Alternative:

Die eine Möglichkeit besteht darin, die Situation nicht dadurch zu verharmlosen und den Stachel des Priestermangels nicht dadurch zu ziehen, daß man Diakone und Pastoralassistenten in großer Zahl mit einzelnen Funktionen der Gemeindeleitung betraut¹¹, weil man damit den Dienst des Priesters wie den des Diakons und des Pastoralassistenten verundeutlicht. Statt einer solchen sowohl den Diakon bzw. den Pastoralassistenten wie die Gemeinden frustrierenden pastoralen Pseudoversorgung könnte man versuchen, die Gemeinden selbst zu aktivieren, sie auf ihre Verantwortung anzusprechen, auch auf ihre Verantwortung für mehr Priester, und gleichzeitig ehrenamtliche Dienste in den Gemeinden zu wecken. Man ließe dann den Gemeinden ihr gemeindliches Eigenleben in Form von Pfarrgemeinderäten, Vereinen u. ä., würde versuchen, das sakramentale Leben im Rahmen von Pfarrverbänden so gut als möglich aufrechtzuerhalten, und würde einen Laien aus der Gemeinde selbst mit bestimmten Funktionen der Gemeindeleitung betrauen. Eine solche nebenberufliche oder ehrenamtliche „Bezugsperson“ würde nicht in gleichem Maß den Eindruck eines „Laienkaplans“ erwecken wie ein hauptamtlicher Pastoralassistent, bei dem es in diesem Fall zu einer Kumulation einzelner presbyteraler Funktionen käme. Bei allen offenkundigen Chancen ist freilich das Risiko dieser Lösung nicht gering. Wenn der Priester immer weniger als Identifikationsfigur in Erscheinung tritt, schwindet für junge Menschen auch der Anreiz, Priester zu werden. Eine solche Lösung ist deshalb nur verantwortbar, wenn man zugleich die kirchliche Jugendarbeit im Rahmen von Pfarrverbänden und Dekanaten erheblich aktiviert und dafür geeignete Priester beauftragt.

Die andere Möglichkeit besteht darin, daß man in einer begrenzten Übergangszeit Diakone und Pastoralassistenten als „Bezugspersonen“ in priesterlosen Gemeinden einsetzt und sie mit bestimmten Funktionen der Gemeindeführung beauftragt. Diese Lösung ist jedoch nur dann verantwortbar, wenn man fest entschlossen ist, in absehbarer Zeit diejenigen von ihnen, die sich als „*virī probati*“ erwiesen haben, d. h. die sich in Beruf und Ehe bewährt haben und die von den Gemeinden akzeptiert werden, zu Priestern zu weihen. Eine solche Lösung hat in den letzten Jahren für eine wachsende Zahl von Laien und Priestern ein erhebliches Maß an Plausibilität gewonnen. Viele erhoffen sich auf diese Weise sogar eine Bereicherung des priesterlichen Dienstes und eine größere Glaubwürdigkeit für das Zeichen der Ehelosigkeit. Eine unabdingbare Voraussetzung für diese Lösung wäre, daß die spirituelle Ausbildung der Pastoralassistenten wesentlich verbessert wird, damit die teilweise Änderung der Zölibatsverpflichtung nicht zu einem spirituellen Abbau führt. Das Risiko, das diese Lösung in sich birgt, besteht jedoch darin, daß auf diese Weise das Zeichen der Ehelosigkeit, dessen Bedeutung für die Kirche im allgemeinen und dessen Angemessenheit für das priesterliche Amt im besonderen nicht zu bestreiten ist, geschwächt werden könnte, ja daß eine Entwicklung einsetzt, die ähnlich wie in den orthodoxen Kirchen dazu führt, daß die Ehelosigkeit praktisch auf Ordenspriester beschränkt bleibt. Selbstverständlich ist eine solche Prognose rein spekulativ. Auch die gegenteilige Voraussage, nach der die Ehelosigkeit auf diese Weise neu an Glanz gewinnen könnte, ist möglich.

Eine Lösung, die aus dem Glauben kommt, ist nie ohne Risiko möglich. Das Für und Wider der verschiedenen Lösungen abzuwägen und dann zu einer konkreten Entscheidung zu kommen, ist jedoch nicht Sache des Theologen, sondern Sache des kirchlichen Hirtenamts. Die verheerenden Nebenwirkungen des Priestermangels, die theoretische und praktische Auflösung des priesterlichen Amts, zeigen sich jedoch schon heute deutlich genug. Deshalb ist es höchste Zeit, daß klare Entscheidungen auf der Grundlage solider theologischer Begründung fallen. Die Gemeinden, die Priester und die Priesteramtskandidaten, die Pastoralassistenten und die Studierenden der Theologie haben ein Recht darauf, zu erfahren, woran sie sind und worauf sie sich einzustellen haben.

Selbstverständlich ist die Zukunft der Kirche und der Priesterberufe nicht planbar und machbar, sie ist ein Werk des Geistes Gottes und seiner Führung. Aber der Geist Gottes wirkt in der Kirche durch menschliche Vermittlung. Deshalb ist es authentisch katholische Grundhaltung, zu glauben wie ein Protestant, der alles von der allein wirksamen Gnade Gottes erhofft, und gleichzeitig zu handeln wie ein Pelagianer, nämlich so, als ob alles auf unser menschliches Tun ankäme.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. die Statistik in: *Zur Pastoral der geistlichen Berufe*, H. 14 (1975) 37 f.

² Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 5.3.4.

³ Vgl. L. Karrer, *Laientheologe in pastoralen Berufen* (Mainz 1974); ders., *Einsatz von Laientheologen – Chancen und Schwierigkeiten*, in: *Lebendiges Zeugnis* 30 (1975) 31–49.

⁴ Vgl. Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 3.3. Dazu der Kommentar von W. Kasper in der offiziellen Gesamtausgabe der Synodenbeschlüsse, Bd. 1, 592–594.

⁵ Vgl. die Kirchenkonstitution *Lumen gentium*, 31; Dekret über das Laienapostolat *Apostolicam Actuositatem*, 7; Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 3.1.1.

⁶ Während Pius XI. von einer Teilnahme (*participatio*) der Laien am Apostolat der Hierarchie sprach, gebrauchten Pius XII. und das Zweite Vatikanische Konzil den Ausdruck *Mitarbeit* (*cooperatio*), ohne jedoch diese Frage endgültig entscheiden zu wollen. Vgl. Kirchenkonstitution *Lumen gentium*, 33; Dekret über das Laienapostolat *Apostolicam Actuositatem*, 6; 20; Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 3.1.2; 3.3.1. Dazu der Kommentar in: *LThK Vat. II*, Bd. 1, 270 f.

⁷ Vgl. J. Neumann, *Wort und Sakrament nicht spalten!*, in: *Orientierung* 40 (1976) 86 f.

⁸ Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 1.3.2. Vgl. Verantwortung des ganzen Gottesvolkes für die Sendung der Kirche, 1. Teil.

⁹ Vgl. die Anregungen in: Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 5.3 u. ö. H. J. Pottmeyer, *Thesen zur theologischen Konzeption der pastoralen Dienste und ihrer Zuordnung*, in: *Theol. u. Glaube* 66 (1976) 313–331.

¹⁰ Weitere Möglichkeiten zur Förderung des Priesternachwuchses in: Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 5.4.1.

¹¹ Vgl. Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 2.5.3; 3.3.1; 4.3.1; 5.3.3. Die Synode betont jedoch immer wieder, daß Gemeindeleitung im vollen theologischen Sinn die Feier der Eucharistie und damit die Ordination mit einschließt. Vgl. ebd. 2.5.3; 3.3.1; 5.1.1.